

# Volk's- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstags und Sonntag, und kostet vierteljährlich 24 fr. — Einrückungsgebühr 1 1/2 fr. die gedruckte Linie, Einsendungen sind an die Druckerei des Volk's- und Anzeigebblattes zu adressiren.

Nr. 40.

Donnerstag den 24. Mai.

8551.

## Amtliche Bekanntmachungen.

Da das Resultat des Aufstreichs am 12. Mai über Benützung des Bretterhauses zum Betrieb des Pfahl- und Holzschnitt-Waaren-Handels die gemeinderäthl. Genehmigung nicht erhalten hat, so wird am Samstag d. 26. Mai Nachmittags 2 Uhr eine wiederholte Aufstreichs-Verhandlung auf dem Rathhaus vorgenommen, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Winnenden d. 24. Mai 1855.

Für den Gemeinderath  
der Vorstand  
F e n t.

## Winnenden. Warnung an die Hundebesitzer.

Da das bestehende Verbot bezüglich des freien Umherlaufens der Hunde nicht gehörig beobachtet wird, so werden die Hunde-Besitzer auf nachstehende gesetzliche Bestimmungen, zur Nachachtung u. Warnung aufmerksam gemacht:

1. Während der Nachtzeit ist das freie Herumlaufen von Hunden jeder Gattung außerhalb der Wohnung und des geschlossenen Hofraums des Eigenthümers nirgends zu dulden.

2. Bei großen Hunden, wie Bullenbeißer Metzger- u. Schäferhunden, ist auch bei Tag nicht zu dulden, daß sie sich selbst überlassen ohne Aufsicht herumlaufen, wofür sie nicht mit einem, jede Gefährdung vordringenden Maulkorb versehen sind.

3. Hunde die verbotswidrig, freilaufend getroffen werden, ist Jedermann für den Zweck, ihrer unverzüglichen Uebergabe an die Orts-Polizei-Behörde einzufangen befugt.

4. Der Eigenthümer eines verbotswidrig betretenen Hundes ist mit einer Strafe von 3 fl., welche im Wiederholungsfall zu verdoppeln ist, zu belegen.

Den 24. Mai 1855.

Stadtschultheißenamt:  
F e n t.

## Winnenden. Gesundes.

Vor ungefähr 3 Wochen ist ein Radschuh gefun-

den worden der rechtmäßige Eigenthümer kann denselben gegen Erfaz der Bekanntmachungs-Gebühren bei unterm. Stelle binnen 8 Tagen abholen.

Den 22. Mai 1855.

Stadtschultheißenamt:  
F e n t.

## Winnenden. [Einladung]

Aus Veranlassung der Uebernahme der neuen Strafe von Herdmannsweller auf den Stöckenhof findet am nächsten Pfingstmontag d. 28. d. ein gemeinschaftl. Mittag-Essen in der Krone auf dem Stöckenhof statt, wozu die hiesigen Einwohner freundlich eingeladen werden. Auch würde es die gesellige Unterhaltung vermehren, wenn manche, die sich nicht beim Mittagessen betheiligen wollen, etwa in Begleitung ihrer Frauen und Töchter, bei wirklicher herrlicher Blüthezeit, diesen so schönen Punkt in unserer Nähe auch nur erst am Nachmittag besuchen wollten, um auf diese Art über diesen erreichten schönen Zweck, ihre Freude an den Tag zu legen.

Den 24. Mai 1855.

Im Auftrag der bürgerl. Collegien  
Stadtschultheiß  
F e n t.

## Tages-Beignisse.

— Wien, den 13. Mai. Die gegenwärtige politische Lage ist unentschiedener, man möchte sagen bedenklicher als je. Wiewohl der jüngste Vermittlungs-Vorschlag unseres Kabinetts in London und Paris nicht annehmbar befunden wurde, (worin derselbe bestand, davon ist der Schleier noch nicht gelüftet) u. Drouin de Lhuys in Folge davon abgetreten ist, scheint man hier einen weiteren Beschluß nicht gefaßt zu haben und ist in der Lage, diese zurückweisung vorläufig zu ignoriren, da der Vorschlag nicht eigentlich in offizieller

Form gepocht worden ist. Auch rathen überhaupt die Verhältnisse Oesterreich zur äußersten Vorsicht. In Frankreich ist noch nicht alles konsolidirt und auch das jetzige Ministerium nur vorübergehend. In England dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach eine noch ernstere Krisis bevorstehen. In der Türkei endlich herrscht völlige Anarchie; der unentschiedene Erfolg der Waffen der Verbündeten in der Krim, die eingetretene Stockung der hiesigen Konferenzen und die sich zeigenden Reime von Meinungsverschiedenheit unter den Theilnehmern des Dezembervertrags, alles dieß muß wohl, die nationale Partei in Constantinopel mit Bedenken gegen ein Bündniß erfüllen, von welchem man bisher mehr Verlegenheit als wirklich erfolgreiche Hilfe geerntet. Wie sich in einem frühern Schreiben erwähnt, sind an Grafen von Rechberg in Frankfurt neue oder weitere Instruktionen (auch bis heute) nicht abgegangen, so daß das hiesige Kabinet die Mobilisierungsfrage noch immer ruhen läßt, und auch mit Preußen in keine weitere Verhandlung hinsichtlich der orientalischen Kriegsangelegenheiten getreten ist, woraus mit ziemlicher Gewißheit der Schluß zu ziehen, daß es auch jetzt noch nicht gesonnen ist, den Dezembervertrag, was seine Offenbestimmungen anbelangt in Vollzug zu setzen.

— Nachrichten aus der Krim zufolge ist die halbe französische Escadre, mit 15,000 Mann französischer Truppen an Bord, von Sebastopol abgesehrt. Diese Thatsache deutet untrüglich auf die Veränderung des bisherigen Operationsplanes der Allirten hin. Man scheint jetzt der Nothwendigkeit bewußt geworden zu seyn daß, um Sebastopol zu nehmen, diese Festung vollkommen eingeschlossen werden, und daß man, um zu diesem Ziele zu gelangen, die russischen Truppen zuvor im freien Felde schlagen müsse.

— Nach Briefen aus der Krim, schreibt die „Dest. Post“, haben sich die Angelegenheiten jetzt dort so gestaltet, daß an große Erfolge von der einen oder anderen Seite gar nicht zu denken ist.

— Berlin, Dienstag den 12. Mai. Ein russisches Kriegsmanifest vom 6. Mai. errachtet es jetzt für unerlässlich, die Armee und Flottenmannschaft vollzählig zu erhalten. Es wird daher eine im Monat Juni zu beginnende im Juli zu beendigende Aushebung von 12 Mann von 1000 Seelen in 17 weißlichen Gouvernements Rußlands angeordnet. (Zel. B.)

— Paris, den 14. Mai. Pianori wurde heute Morgen hingerichtet, nachdem noch um 4 Uhr der Generaladvokat Croissant sich ein letztes Mal zu ihm verfügte, um ihn zu befragen, ob er keine Enthüllungen zu machen hätte. Der Verurtheilte soll mit einem bairischen Nein geantwortet haben, das allen Hoffnungen auf eine Wendung seines Schicksals ein Ende machte. Baarfuß und den Schleier auf dem Kopf, wie die Watermörder-Strafe es hier zu Lande mit sich bringt, wurde er dann zur Guillotine geführt, die er ohne wahrnehmbare Gemüthsbewegung betreten haben soll. Doch schien eine außergewöhnliche Röthe den innern Kampf

zu verrathen. Auf dem Wege rief er noch: „Es lebe die Republik, und schien es noch, unter dem Halsbalk ein zweites mal rufen zu wollen, als das Beil seinem Tode ein Ende machte. Die Entdenungen, die in Folge seiner Ausagen gemacht worden wären, reduziren sich daher auf wenig oder nichts. Gleichwohl soll man positive Anzeigen vom Zusammenhang des Attentats mit dem Mazzinismus haben.

\* Seit zwei Wochen unterhält sich die Stadt Smyrna von einem Ereigniß, das in einem französischen tragikomischen Romane würdig als eine Hauptepisode figuriren könnte. Ein Musikus, der in der genannten Stadt seit Jahren und mühselig genug mit seiner Kunst nach Brod geht, wurde von seiner Ehehälfte mit Zwillingen überrascht. Traurig betrachtet der arme Mann diesen unmäßigen Zuwachs seiner Familie, die bereits aus mehreren kleinen Musicis männlichen und weiblichen Geschlechts bestand. Die Anait nun, zwei Wesen mehr ernähren zu müssen, überfällt ihn mit ungebeurer Gewalt, u. er kommt zu dem Entschlus, die Neugeborenen dem französischen Kloster zu bescheeren. Die Mutter beschwört ihn, es nicht zu thun, auf Gottes Hilfe zu bauen und ihr die armen Würmlein zu lassen. Aber er beweist ihr um wie viel besser es die Kinder in dem reichen Kloster haben werden, beharrt auf seinem Entschlusse und macht sich mit seinen jungen Sprößlingen noch in derselben Nacht auf. Er bindet das Packet an die Thür des Klosters und hebt den Klopfer um ein Zeichen zu geben und sich dann so schnell als möglich zu entfernen. Kaum aber hat er den Klopfer leise mit der Hand berührt, als auch schon die Thür sich öffnet und der Pförtner herausläuft. „Schelm!“, ruft dieser, „bist du wieder da? Du scheinst das Kinderaussetzen handwerksmäßig zu betreiben.“ Er faßt den armen Musikus beim Kragen, hält ihn fest und ruft etwas in's Haus. Sofort bringt man ihm ein Kind heraus das er dem Musikus in die Arme legt. „Da, nim auch das wieder, das du vor einer halben Stunde gebracht hast!“ Mit diesen Worten schließt sich die Thür, und da steht der Musikus mit drei Säuglingen in den Armen. Er glaubt schwer zu träumen, und wie träumend kommt er mit den drei Säuglingen in seine Wohnung zurück. Die Mutter vergißt über das Glück, ihre Kinder wieder zu haben, das neue Mißgeschick, und nimmt selbst den ungetreuen Gast mit Freuden auf. Sie legt den kleinen Fremdling zu sich in's Bett, und beginnt nach Weiberart, seine Wäsche zu untersuchen, die ihr beim ersten Blick als besonders fein ausgefallen ist. Sie wickelt nun den kleinen Jungen auf, und findet zu ihrer nicht geringen und höchst freuzaigen Ueberraschung in seinen Windeln eine Fünzig Pfundnote, ferner eine an den ersten Banquier Smyrna's gerichtete Anweisung auf eine sehr anständige monatliche Pension, die hinreicht, die ganze Musikantenfamilie zu ernähren, und einen Brief, in welchem gebeten wird, den Jungen gut und so lange zu pflegen, bis er ein-

nes Tages reklamirt wird. Die Geschichte ist von Anfang zu Ende wahr. (W. 3.)

### Bekenntnisse eines Advokaten.

Die Advokaten sind im heutigen England manchmal nicht nur die geschlichen Berater, sondern auch die „Beichwäter“ derer, welche bei ihnen Zuflucht suchen. Die Enthüllungen, welche ihnen gemacht werden — delikater, ernster und oft so gewichtiger Art, das von ihnen das Leben, nicht nur das Vermögen und der gute Ruf der Klienten abhängt; Geheimnisse also, welche der besoldeten Treue und Staudesehre dieser Männer anvertraut, die von den Romanschreibern aller Zeiten so recht eigentlich als die Ghuls und Vampyre der civilisirten Gesellschaft stereotypirt werden, — sind bei denselben so sicher, daß Fälle von Vertrauensmißbrauch von Seiten der Advokaten zu den seltensten Ausnahmen gehören. Die Geheimnisse ihrer Klienten sind den meisten Rechtsanwältten ebenso heilig, als den Geistlichen der griechischen und römischen Kirche dasjenige, was ihnen unter dem Siegel des Beichtgeheimnisses anvertraut wird, und zwar aus dem einfachen Grunde weil die Verletzung eines solchen Geheimnisses den Ruin eines Advokaten als Geschäftsmann ebenso unfehlbar nach sich ziehen würde, als die Begehung eines Verbrechens. Selbst die Gesetzgebung könnte in diesem Stücke bei der Mehrzahl der Advokaten keine Sinnesänderung hervorrufen, und jeder Versuch, hier auf irgend eine Weise die Verschwiegenheit dieser Geschäftsmänner zu beeinträchtigen, würde unfehlbar an ihrem guten Sinne scheitern. Wie bedeutend und wichtig aber die Geheimnisse oft sind, welche dem geschkundigen Berater auf diese Weise anvertraut werden, davon mögen nachstehende Züge aus der Erinnerung eines langen Berufslebens zeugen, an denen natürlich, um jeder Wiedererkennung vorzubeugen, die Namen der betreffenden Personen fingirt sind. Unsere alte Firma City, welche, wie ich zu meiner großen Genugthuung anführen darf, noch unter der gewandten Leitung unserer thätigen Nachfolger florirt, will ich Sharp und Flint nennen. Sharp mag meine eigene Wenigkeit repräsentirene Flint soll der alte Hagestolz mit dem Silberhaar, seyn, welchen wir vor einigen Wochen auf dem Kirchhofe von Kensal Green zur ewigen Ruhe betteten.

Die verzweifelte Spekulation.

„Mr. Andrews, — Mr. Jesse Andrews! — meldete ein Schreiber, die Thüre zum innern Kloset unseres Geschäftszimmers öffnend.

„Guten Tag Mr. Andrews!“ begrüßte ich den Eintretenden sogleich höflich! — „sehen sie sich gefälligst: ich habe gute Nachrichten für Sie.“ Das gutmüthige, sehr verständige und jetzt beinahe sorgendüftere Gesicht des Besuchers heiterte sich bei diesen Worten einigermaßen auf. „Neuigkeiten von meinem Vetter Archibald?“ fragte er, sich niederlassend.

„So ist's; er beklagt Ihren neulichen Bankerutt, und bedauert sehr, daß dadurch Ihre Frau und Ihr Söhnchen Archibald, sein Taufpathe, sogar in ihren Aussichten für die Zukunft und ihren gegenwärtigen Verhältnissen beeinträchtigt worden sind Mit Ihnen hat er dagegen kein Mitleiden, weil er es Fehlschlagen Ihrer Spekulationen hauptsächlich unsterem Sinn und Mangel an gewöhnlicher Weltklugheit zuschreibt!“

„Sehr unperblümt, in der That!“ murzte Mr. Jesse Andrews; „aber eine kuriose Art von Neuigkeiten!“

„Seine Handlungen sind wohlwollender als seine Worte. Er wird Archibald bis zur Erreichung seiner Volljährigkeit Doch sagen Sie, wie alt ist der Kleine nun?“

„Zehn Jahre! Er war zwei Jahre alt als sein Pathe nach Indien ging!“

„Woblan so bekommt er für die nächsten zehn Jahre einen Jahresgehalt von zweihundert Pfund, zum Voraus zahlbar in halbjährlichen Raten — wofür nämlich Ihr Söhnchen am Leben bleibe — damit Sie in den Stand gesetzt werden, ihm eine anständige passende Erziehung zu geben Nach Verlauf dieser Frist verbeißt Ihr Vetter dem jungen Manne eine vortheilhafte Stelle zu verschaffen, und er dürfte noch überdem geneigt seyn, auch für Sie etwas zu thun, falls Sie bis dahin sich eine anständige Stellung im Leben errungen haben!“

„Ist das alles? fragte Mr. Andrews.

„Alles? was erwarten Sie denn noch weiter?“

„Ich hoffte von ihm einige tausend Pfund geliehen zu erhalten, um mich wieder flott zu machen. Ich weiß eine ganz sichere Spekulation, die mit einer Anlage von dreitausend Pfund zuverlässig binnen kürzester Frist ein hübsches Vermögen abwerfen muß. — Mr. Jesse Andrews war, beiläufig gesagt, einer jener Menschen, die immer auf der Schwelle zum Millionär stehen, und deren steres und einziges Hemmnis hierin nur der Mangel am nöthigen Betriebskapital ist. Ich bedauerte, daß er sich in dieser Hoffnung täusche; da aber auch die höflichsten Worte gerade in Beziehung auf Kapital nur eitel Wind sind, so entfernte sich Mr. Andrews, nachdem er die erste halbjährliche Rate seines Jahresgebaltens eingestrichen, in sehr unbefriedigter und unmüthiger Stimmung.

Zwei andere halbjährliche Raten wurden von ihm bei Verfall pflichtlich erhoben, und als er mir bei dem letzten Anlasse die Quittung einhändigte, äußerte er, wie zufällig hingeworfen: „Vermuthlich würden diese Zahlungen aufhören, wenn Archi sterben sollte?“

„Vielleicht doch nicht!“ erwiederte ich gedankenlos; „jedenfalls wenigstens in so lange nicht, als sich für Sie und Ihre Frau nicht auf irgend eine andere Weise ein Auskommen gefunden hätte. Ihr Söhnchen ist aber doch hoffentlich nicht krank?“ setzte ich hinzu,

„Nein, gottlob jetzt nicht,“ erwiderte Andrews er röhrend und mit einer Verlegenheit, die mich betreffen machte. Unwillkürlich fuhr mir der Gedanke durch den Kopf, der Knabe möchte gestorben seyn u. Andrews uns dieses Ereigniß verhehlt haben, um ja nicht die Entziehung des Jahrsgehaltes zu riskiren.

„Ei sieh doch,“ sagte ich, „wir kennen ja Ihre gegenwärtige Adresse — Norton Folgate, nicht war? Ich werde mir in einiaen Tagen das Vergnügen machen, bei ihnen vorzusprechen, und Mrs Andrews und ihren Sohn zu besuchen.“

„Soll uns sehr angenehm seyn!“ versetzte Andrews zuversichtlich und halb spöttisch. „Sie werden Archy gottlob in vollem Wohlbestanden antreffen! Diese Eröffnung verschuchte den Argwohn, welchen ich eine Weile gehegt hatte, und mehrere Wochen vergingen, während deren Andrews und seine Angelegenheiten mir so sehr aus dem Sinne kamen, als hätte nie ein solcher Mann für mich existirt. — Um die genannte Zeit etwa stellte sich Mr. Andrews wieder in unseren Geschäftslokal ein, und ward sogleich in mein Privatzimmer geführt, als ein eben anwesender Klient sich entfernte. Er war in die größte Trauer gekleidet und ich ahnte auf den ersten Blick, daß entweder seine Frau oder sein Kind gestorben seyen — eine Vermuthung übrigens, welche sich bei näherer Beobachtung seines Gesichts kaum bestärigen wollte. Er galt nämlich trotz aller seiner Fehler und Ebarbeiten für einen äußerst zärtlichen Väter, und jetzt erschien er zwar aufgereggt, unruhig, nervös, abtr in seinem unstäten, verführten Blicke, den er abwechselnd auf Fußboden, Wände und Decke und zum Fenster hinausschweifend ließ, kurzum überallhin nur nicht mir in's Gesicht, war kein Gram, kein Vaterschmerz zu lesen.

„Was gibts? was haben Sie, Mr. Andrews?“ fragte ich gespannt, da ich sah, daß er das Gespräch nicht eröffnen wollte.

„Ein Unglück! einen schweren Schlag, Sir! stammelte er verwirrt und eilig, und vermied noch immer, mir in die Augen zu blicken. „Denken Sie sich... Archy... ist todt!“

„Todt?“ rief ich, bedeutend erschüttert. „Du lieber Himmel, wann dann?“

„Vor drei Wochen — an der Cholera,“ war die Antwort.

„An der Cholera?“ wiederholte ich. — Das begab sich im Jahr 1830.

„Ja der arme Knabe ward während der schmerzhaften und langwierigen Krankheit von dem vorzüglichen Arzte Dr. Parkinson behandelt, Dessen bedeutenden Ruf als praktischer Arzt Sie wohl kennen werden.“

Ich konnte den Mann nicht begreifen. Dieses trodene, rücksichtslose, geschäftsmäßige Geschwätz war nicht die Sprache eines Mannes, der kaum erst sein einziges Kind und damit eine ziemlich namhafte

Jahresrente verloren hatte. Vergebens befragte ich mich, was denn dieser Mann damit eigentlich bezwecken wolle. — Nach einer ziemlichen Pause, welche Mr. Andrews, dessen Blicke noch immer unstät herumwanderten und besonders mir in's Gesicht zu blicken vermieden, durchaus nicht zu unterbrechen Miene machte, hub ich an: „Ich sehe mich veranlaßt, Ihrem Vetter Mr. Archibald Andrews von diesem Ereigniß bald Nachricht zu geben, und hoffe um Ihre Willen, er werde Ihnen auch ferner gen Besuß der Jahresrente lassen. Natürlich muß ich aber bis auf weitere Weisungen von ihm die Aushändigung der nächsten halbjährigen Rente unterlassen!“

„Ei gewiß! ich erwartete nichts Anderes... natürlich, natürlich!“ versetzte. Mr Andrews in demselben raschen und eilfertigen Tone.

(Fortsetzung folgt.)

## Anzeigen.

**Winnenden.** Die Unterzeichnete hat 2 Scheuer-Bärne neben der Stadtscheuer zu verkaufen. Liebhaber hiezu wollen sich wenden an Friedrich Grob, Schreiners Wittw.

**Winnenden. (Zu Vermietten.)**

Eine Wohnung mit 3 oder 4 Zimmern in der freundlichsten Lage der obern Stadt, nebst sonstigen Zugehör, und kann solche alsbald bezogen werden.

Im Auftrag, Wilhelm Gies.

**Winnenden.**

**Spilinger Kunst-Mehl** billigt bei

Heinrich Mayer.

**Winnenden.** Es werden 130 fl. gegen zweifache Güter-Versicherung aufzunehmen gesucht. Von wem? sagt die Redaction.

**Sal. Naturalienpreise vom 19. Mai 1855.**

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittl.		Niedst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Simri Kernen . . .	2	43	2	37	2	26
„ Dinkel, . . .	—	—	—	—	—	—
„ Roggen . . .	1	52	1	54	1	36
„ Haber . . .	—	49	—	47	—	45
„ Gemischtes . . .	2	—	1	46	1	36
„ Gerste . . .	1	37	1	31	1	24
„ Waizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Akerbohnen . . .	1	48	1	45	1	40
„ Wicken . . .	1	9	1	7	1	6